

# Gott ist alles möglich – Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg im Rahmen der erzählerischen Entfaltung der matthäischen Basileiakonzeption in Mt 17,24–20,16<sup>1</sup>

CHRISTIAN BLUMENTHAL

Katholisch-theologische Fakultät, Ludwig-Maximilians-Universität München,  
Geschwister-Scholl-Platz 1, D-80539 München, Germany. Email: [christian.blumenthal@uni-koeln.de](mailto:christian.blumenthal@uni-koeln.de)

The narration between the second and third prediction of Jesus' suffering in Matthew's Gospel (Matt 17.24–20.16) can be entitled 'The life and the acting of the disciples in the light of the Kingdom of God'. The last part of this section is the parable of the workers in the vineyard. Although there are quite different proposals for defining the function of this Kingdom of Heaven Parable, its specific function in the narrative development of the *basileia*-line in Matthew's Gospel has not yet been the focus of the interest. The article at hand tries to close this gap by analysing the *basileia*-sayings in Matt 17.24–20.16 and exploring in detail the function of the Vineyard Parable in this frame. Special attention is paid to the examination of the interrelationship between divine and human action.

**Keywords:** parable of the workers in the vineyard, Kingdom of Heaven, *basileia*, Matt 20.1–16, interrelationship of divine and human action

Die in ihrer Einleitung ausdrücklich als Gleichnis vom Himmelreich deklarierte Erzählung von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16) hat ihren Platz im Matthäusevangelium in der ungefähr drei Kapitel umfassenden Erzähleinheit vom ‚Leben und Handeln der Jünger im Lichte des Königtums Gottes‘ (17,24–20,16).<sup>2</sup> Dort ist sie Teil einer Unterredung Jesu mit seinen Jüngern, welche von der Frage eines reichen Jünglings in 19,16: τί ὄγαθόν

1 Gerd Häfner und Matthias Konradt danke ich von Herzen für eine kritische Durchsicht des Manuskriptes und weiterführende Hinweise.

2 Unter diese Überschrift stellt M. Konradt, *Das Evangelium nach Matthäus* (NTD 1; Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2015) 279 seine Auslegung dieser Erzähleinheit; zur Begründung dieser Abgrenzung siehe gleich Abschnitt 1.

ποιήσω ἵνα σχω ζωὴν αἰώνιον angestoßen wurde.<sup>3</sup> Die Auseinandersetzung mit der Frage nach dem endzeitlichen Ergehen<sup>4</sup> nimmt in Mt 19,16–20,16 allein unter quantitativem Betrachtungswinkel einen beachtlichen Platz ein und bestimmt von daher das inhaltliche Profil dieser Erzähleinheit nicht unwesentlich mit. Allerdings bereitet das Nachzeichnen der Konturen dieses Profils dadurch Probleme, dass sich das Weinberggleichnis als markanter Abschluss<sup>5</sup> von Mt 19,16–20,16<sup>6</sup> gegen eine eindimensionale Funktionszuschreibung sperrt, selbst bei einer vorläufigen Hintanstellung von Erwägungen zu dessen möglichen sozial-ethischen Implikationen.<sup>7</sup>

Für Friedrich Avemarie ist das Gleichnis durch die beiden Rangumkehraussagen in Mt 19,30 und 20,16 zu einem „Lehrstück über den Lohn der Nachfolge“ geworden, durch dessen gezielte Leserlenkung die angesprochenen Jünger zu einer Identifikation mit den Ganztagsarbeitern

- 3 Für die Annahme, dass 19,16–20,16 als *eine* zusammengehörende Texteinheit aufgefasst werden kann, spricht vor allem die thematische Geschlossenheit. Ausgehend von der Leitfrage des reichen Jünglings in 19,16 geht es um die Radikalität der Nachfolge, die Gefahren des Reichtums, den Besitzverzicht und den verheißenen endzeitlichen Lohn. Dabei deutet die figurale Besetzung der Szenerie auf eine antithetische Anlage dieser Erzähleinheit hin, wodurch die Kohärenz noch verstärkt wird: Dem negativen Beispiel des reichen Jünglings steht der Besitzverzicht der Jünger als positives Beispiel gegenüber; noch deutlicher zeigt sich diese thematische Geschlossenheit mit ihrem antithetischen Moment in der Analyse in Abschnitt 3 meiner Überlegungen; im Unterschied zu der hier vertretenen Annahme der Zusammengehörigkeit von 19,16–20,16 erkennt U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus*. 3. Teilband. Mt 18–25 (EKK 1/3; Zürich/Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn: Benziger/Neukirchener, 1997) 119 in 19,30 eine Zäsur, gesteht aber zugleich zu, dass seine Grenzziehung nach diesem Vers „relativ willkürlich“ ist, weil die Vv. 27–30 Übergangsfunktion zum Weinberggleichnis haben. Auch W. D. Davies/D. C. Allison, *The Gospel according to Saint Matthew*, Bd. III: Mt 18–28 (ICC; Edinburgh: T. & T. Clark, 1997) heben 19,16–30 von 20,1–16 ab, betonen aber zugleich, dass das Weinberggleichnis „a supplement to 19.16–30“ (ebd. 67) ist und der Illustration der Rangumkehraussage in 19,30 dient. Nochmals anders gliedern D. A. Hagner, *Matthew 14–28* (WBC 33B; Dallas, TX: Thomas Nelson, 1995) oder Konradt, *Matthäus*. Während Hagner kleinteilig folgende vier Einheiten unterscheidet: 19,16–22; 19,23–6; 19,27–30; 20,1–16, lässt Konradt mit 19,27 eine neue Einheit beginnen (19,16–26; 19,27–20,16); auch L. Morris, *The Gospel according to Matthew* (PiNTC; Grand Rapids/Cambridge: Eerdmans, 1992) 498–9 betont die Kontinuität von 20,1–16 mit 19,27ff.
- 4 Diese Auseinandersetzung geschieht thematisch in der Spannweite zwischen der Auslotung der Nachfolgebedingungen und der Verheißung von Heil.
- 5 Ohne Redeeinleitung schließt das Gleichnis nahtlos an das Vorangehende an und ist durch diese Übergangsgestaltung fest mit 19,30 verbunden.
- 6 Es ist das einzige Gleichnis in Mt 19,1–20,34 (zur Gliederung mehr in Abschnitt 1).
- 7 Eine Auswahl entsprechend ausgerichteter Auslegungen nennt F. Avemarie, „Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–15): Eine soziale Utopie?“ (2002), nachgedruckt in derselbe, *Neues Testament und früh-rabbinisches Judentum* (Hg. J. Frey/A. Standhartinger; WUNT 316; Tübingen: Mohr Siebeck, 2013) 453–72, hier 454 Anm. 7; siehe weiter noch ebd. 454–7.

herausgefordert werden. Wie diese bringen sie „die größten persönlichen Opfer“ und laufen Gefahr, sich von daher Hoffnung auf Ehrenplätze zu machen bzw. „sich über später Gekommene zu überheben, statt sie als gleichgestellt zu akzeptieren“.<sup>8</sup> Margaret Hannan erscheint das Gleichnis aufgrund der engen Vernetzung mit 19,27–9 als „veiled warning against any assumption on the part of the disciples that the rewards promised in 19,28–9 are theirs by right“.<sup>9</sup> Noch einen Schritt weiter geht Gerd Häfner und sieht den Gedanken der endzeitlichen Gefährdung der Jünger „deutlich profiliert“. Dabei fasst er das Umkehrungsschema als „Warnung vor der Illusion endzeitlicher Garantien“ auf.<sup>10</sup> Er erwägt aber auch, dass damit im Kontext der Selbstauskunft des Petrus in 19,27 eine Entlastung dahingehend eingebracht ist, „dass es nicht auf Höchstleistungen wie die des Petrus“ ankommt, sondern „auch geringerer Einsatz belohnt“ wird.<sup>11</sup> Folgt man dieser Spur, umfasst Mt 19,30–20,16 neben dem Moment der Mahnung im Hinblick auf das endzeitliche Ergehen und damit verbundener etwaiger falscher Sicherheiten auch „die Dimension des Zuspruchs“.<sup>12</sup> Auf eine weitere mahnende Dimension verweist Matthias Konradt, dem zufolge mit dem Erzählen des Gleichnisses „das gegenwärtige Geltendmachen von besonderen Statuspositionen in der Gemeinde unterlaufen“ wird, was dem Gleichnis „innerekklesial eine eminent kritische Stoßrichtung“<sup>13</sup> verleiht.<sup>14</sup>

So vielgestaltig und differenziert die Funktionsbestimmungen auch ausfallen,<sup>15</sup> so fällt doch auf, dass trotz dieser Vielstimmigkeit kaum gezielt nach dem

8 Alle Zitate der letzten beiden Sätze: F. Avemarie, „Jedem das Seine? Allen das Volle! (Von den Arbeitern im Weinberg) Mt 20,1–16“, *Kompendium der Gleichnisse Jesu* (hg. R. Zimmermann: Gütersloh: Güterslocher Verlagshaus, 2015<sup>2</sup>) 461–72, hier 468.

9 M. Hannan, *The Nature and Demands of the Sovereign Rule of God in the Gospel of Matthew* (LNTS 308; London/New York: T&T Clark, 2006) 166. Ihr zufolge ist der springende Punkt des Gleichnisses im Aufweis zu sehen, dass Gottes Rettungshandeln „is not prompted by human endeavour“, sondern allein auf Gottes „generosity towards all“ zurückzuführen ist.

10 Dieses Zitat und das Zitat im vorangehenden Satz: G. Häfner, „Anstößige Güte (Mt 20,1–16): Das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg“, *Menschenbilder – Gottesbilder: Die Gleichnisse Jesu verstehen* (hg. C. Heil/R. Hoppe; Ostfildern, 2016: Patmos) 124–43, hier 137.

11 Häfner, „Güte“, 138 (beide Zitate).

12 Häfner, „Güte“, 138.

13 Konradt, *Mt*, 311.

14 Auf dieser Spur hat auch schon M. Theobald, „Die Arbeiter im Weinberg (Mt 20,1–16). Wahrnehmung sozialer Wirklichkeit und Rede von Gott“ (1992), nachgedruckt in derselbe, *Jesus, Kirche und das Heil der Anderen* (SBAB 56; Stuttgart: Katholisches Bibelwerk, 2013) 77–96, hier 82 gedacht. Ihm zufolge sieht Matthäus die Erzählung von den Arbeitern im Weinberg als „Gerichtsgleichnis, das veranschaulicht, wie die auch in die Kirche eindringenden sozialen Muster der Klassifizierung von Menschen nach Ansehen, Macht und Einfluss am Ende auf den Kopf gestellt werden“.

15 Damit wird der funktionalen Mehrdimensionalität Rechnung getragen, die dem Weinberggleichnis in dessen Einbettung in die matthäische Jesuserzählung innewohnt.

Beitrag gefragt wird, den dieses *Himmelreich*-Gleichnis zur erzählerischen Entfaltung der matthäischen Basileiakonzeption leistet.<sup>16</sup> Erste Vorstöße in diese Richtung sind jenen Interpretationen zu entnehmen, in welchen das Gleichnis über seine unmittelbare Rahmung durch die Rangumkehraussagen in Mt 19,30 und 20,16 hinaus etwa im Umfeld der Thronverheißung in 19,28<sup>17</sup> oder im Horizont des Gesprächs mit den Zebedaiden und deren Mutter<sup>18</sup> und den anschließenden Ausführungen Jesu zu der von ihm geforderten Art und Weise der Herrschaftsausübung<sup>19</sup> diskutiert wird.<sup>20</sup> Methodisch treffen sich diese unterschiedlichen Vorstöße alle in dem Punkt, dass teilweise gattungsbedingt<sup>21</sup> die Einbeziehung der kontextuellen Vernetzung zumeist stichprobenartig erfolgt,<sup>22</sup> ohne eingehend die Entfaltung der Basileiathematik im Makroabschnitt in Mt 17,24–20,16 in den Blick zu nehmen, insbesondere im dortigen Ringen des Erzählers um eine sachgemäße Zuordnung von göttlichem und menschlichem Handeln beim Gewinnen des Himmelreiches.

Mit meinen Überlegungen möchte ich helfen, diese Forschungslücke dadurch zu schließen, dass ich die erzählerische Entfaltung der Basileiakonzeption in diesen drei Kapiteln nachzeichne<sup>23</sup> und im Zuge dieser Analyse einen präzisen

16 So merkt z.B. A. J. Hultgren, *The Parables of Jesus: A Commentary* (Grand Rapids/Cambridge: Eerdmans, 2002) 42 zwar an, dass es sich in Mt 20,1–16 um ein *Himmelreich*-Gleichnis handelt, die Frage nach der Einbindung in die matthäische Basileialinie verfolgt er aber im Zuge seiner Überlegungen zur Verortung des Gleichnisses im matthäischen Kontext (ebd. 41) nicht weiter (ebd. 43–6 bietet er eine detaillierte Bibliographie mit [älteren] Arbeiten zum Weinberggleichnis); auch der für den Bereich ‚Theological Perspective‘ verantwortliche Ausleger des Weinberggleichnisses, George R. Hunsberger, in *Feasting on the Gospels: Matthew*, Bd. II: *Mt 14–28* (Hg. C. A. Jarvis/E. E. Johnson; Louisville, KY: Westminster John Knox, 2013) 124 beschränkt sich nach Beobachtungen zum dynamischen Moment der matthäischen *Himmelreich*konzeption auf einen knappen, nicht weiter ausgeführten Querverweis vom Weinberggleichnis auf die *Himmelreich*-Gleichnisse in Mt 13; etwas ausführlicher beleuchtet Pablo A. Jiménez („Exegetical Perspective“) ebd. 125 die allgemeinen, d.h. nicht basileiaspezifischen Querverbindungen des Gleichnisses.

17 Für viele nur Konradt, *Mt*, 311; ebd. bezieht er auch noch die Jüngerfrage nach den Größten im *Himmelreich* in 18,1.

18 Vgl. Avermarie, „Utopie“, 468.

19 Siehe die Rede vom Erster-Sein in 20,27; vgl. Häfner, „Güte“, 125.138.

20 Eine Ausnahme stellt Hannan, *Nature*, 162–6 dar, die die einzelnen Basileiaaussagen im Makroabschnitt der Wegerzählung der Reihe nach durchgeht; allerdings fragt sie nicht eigens nach deren Zusammenspiel und der Funktion des Weinberggleichnisses in diesem Teilabschnitt der matthäischen Basileialinie. Sie beschränkt sich vielmehr auf kurze Verweise auf die Seligpreisungen in Mt 5,3–10, auf die Ausführungen zum Lohn der Nachfolge in Mt 19,27–9 und das Theologoumenon in Mt 19,26, welches sie in „many ways“ im Gleichnis aufgenommen sieht.

21 Zu denken ist an die Besprechung des Gleichnisses in Kommentaren.

22 So findet sich eine Bezugnahme auf die Basileiaaussagen in 19,23–4 kaum.

23 Mit dem Ziel, eine sowohl substantielle als auch methodisch kontrollierte Basis zu erhalten, sind in den folgenden Überlegungen jene Textstellen zu berücksichtigen, in welchen unter

Einblick in die erzählstrategische Platzierung des Himmelreichgleichnisses von den Arbeitern im Weinberg zu gewinnen suche. Angesichts der Tatsache, dass diese Kapitel<sup>24</sup> von einem engmaschigen Netz von basileiathologischen und basileiachristologischen Aussagen durchzogen sind, verspricht eine an dieser quellentextlichen Vorgabe orientierte thematische Ausrichtung meiner Überlegungen nicht nur einen tieferen Einblick in einen Teilbereich der matthäischen Basileialinie. Zugleich kann eine solche Ausrichtung auch eine tragfähige und detaillierte Vorstellung von der materialen Ausgestaltung einer zentralen Facette des inhaltlichen Profils der matthäischen Erzählung vom Weg Jesu nach Jerusalem insgesamt vermitteln.

### 1. Ein Vorbereitungsschritt zur Textabgrenzung

Eine erste Antwort auf die Frage nach der Abgrenzung des Makroabschnittes, zu welchem das Weinberggleichnis gehört, lässt sich durch die Beobachtung gewinnen, dass die Erzählung von Jesu Weg nach Jerusalem in Mt 16,21–20,34 durch den Einsatz der drei Leidensankündigungen maßgeblich strukturiert ist.<sup>25</sup> Dementsprechend haben sich meine Überlegungen schwerpunktmäßig auf die Analyse jener Basileiaaussagen zu konzentrieren, die zwischen der zweiten und dritten Leidensankündigung, d.h. in Mt 17,24–20,16 platziert sind.<sup>26</sup> Eine durchgängige Beschäftigung mit ethischen Aspekten aus dem Leben der Jünger verleiht diesem Abschnitt mit dem Weinberggleichnis als Schlusspunkt eine thematische Kohärenz. Erzählextern

---

Verwendung eines Vertreters aus dem Lexemverband βασιλεύω κτλ. eine theologische bzw. christologische Aussage formuliert wird (siehe zur singulären Ausweitung: Anm. 32).

24 Zur Gliederung: Abschnitt 1.

25 So beispielsweise auch Konradt, *Mt*, 265–6; im Hinblick auf die Gliederung des MtEv und die Veranschlagung möglicher Gliederungssignale gilt nach wie vor Luz' Feststellung, der zufolge zwar Einigkeit in der Annahme besteht, dass sich das Evangelium „wirklich gliedern“ lässt, dass aber bei der konkreten Erarbeitung einer Gliederung „die Uneinigkeit groß“ ist (U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus. 1. Teilband. Mt 1–7* (EKK 1/1; Düsseldorf/Zürich/Neukirchen-Vluyn: Benziger/Neukirchener, 2002<sup>2</sup>) 22); siehe als exemplarische Vertreter unterschiedlicher Gliederungsvorschläge neben J. D. Kingsbury, *Matthew: Structure, Christology, Kingdom* (Philadelphia: Fortress, 1978<sup>2</sup>) auch C. R. Smith, „Literary Evidence of a Fivefold Structure in the Gospel of Matthew“, *NTS* 43 (1997) 540–51; einen guten Überblick über verschiedene Gliederungsvorschläge des MtEv bietet etwa W. J. C. Weren, „The Macrostructure of Matthew's Gospel: A New Proposal“, *Bib.* 87 (2006) 171–200, hier 172–80.

26 V. Mamić, *Matthew's Response to an Early Missionary Issue: Meaning and Function of the Parable of the Workers in the Vineyard (Matt 20:1–16)* (TG.T 219; Rom: Editrice Pontificia Università Gregoriana, 2016) beschränkt sich auf 19,16–20,28 und 19,16–20,16 als Ko- und Kontext des Weinberggleichnisses.

spricht für die Abgrenzung dieser Erzähleinheit eine redaktionskritische Beobachtung.<sup>27</sup> Obschon Matthäus sich in der Anlage seiner Erzählung von Jesu Weg nach Jerusalem insgesamt eng an der Perikopenfolge der Markusvorlage orientiert, verleiht er der Erzähleinheit in Mt 17,24–20,16 durch die Einfügung der Sonderguttex te in Mt 17,24–27 und 20,1–16 sowie des Ausbaus von Mk 9,33–47 zu einer umfänglichen Rede über das Gemeinschaftsleben ein sehr eigenes Profil.

Obleich auf dem Hintergrund dieser Entscheidung zur Textgliederung das Hauptaugenmerk meiner Überlegungen auf der Analyse der innerhalb von Mt 17,24–20,16 platzierten Basileiaaussagen liegen wird, ist ferner noch die christologische Basileiaaussage aus Mt 20,21 zu berücksichtigen. Mit deren ergänzender Einbeziehung wird der Tatsache Rechnung getragen, dass die in der Literatur zu findenden Verweise auf erzählinterne Querverbindungen des Weinberggleichnisses nicht selten auf eben diese Aussage und die zugehörige Replik Jesu rekurren.<sup>28</sup> Darüber hinaus hält die Einbeziehung von 20,21–3 im Bewusstsein, dass Abschnittsabgrenzungen wie hier die Abhebung von 17,24–20,16 immer eine Frage der Interpretation darstellen.<sup>29</sup> Dabei dient die Abgrenzung hier dazu, aus dem Kontinuum der Gesamterzählung ein bestimmtes Textsegment begründbar als Materialbasis für die Analyse eines sinnvollen Ausschnittes aus der erzählerischen Entfaltung der Basileiakonzeption zu erhalten. Zugleich bewahrt das Wissen um andere Gliederungsvorschläge davor,<sup>30</sup>

27 Zur Methodenfrage siehe nur bei Weren, „Macrostructure“, 171 mit der in Anm. 2 genannten Literatur; zur Gewinnung einer Gliederung verknüpfe ich Beobachtungen aus einer literarisch-synchronen-narrativen Perspektive mit diachronen Erwägungen.

28 Siehe nur Avemarie und Häfner.

29 Gewichtet man etwa die Aufbruchsn otiz in 19,1 – μετῆρ εν ἀπὸ τῆς Γαλιλαίας καὶ ἦλθεν εἰς τὰ ὄρια τῆς Ἰουδαίας πέραν τοῦ Ὀρδάνου – stärker als Einschnitt, als ich dies hier tue, gewinnt man eine aus den beiden Kapiteln 19–20 bestehende Texteinheit (so z.B. Avemarie, „Utopie“, 467). Diese Erzählung vom Zug nach Jerusalem hat Matthäus „noch betonter als Markus unter das Thema der Nachfolge“ (ebd.) gestellt, sodass man sowohl für die Abgrenzung dieser Texteinheit als auch für die Veranschlagung von 17,24–20,16 als Erzähleinheit (noch anders etwa Weren, „Macrostructure“, 196–7.200 (17,1–20,34)) begründend auf redaktionskritische Indizien verweisen kann: Unter Verwendung der einschlägigen Terminologie ἀκολουθεῖω κτλ. taucht die Nachfolgethematik gezielt am Anfang (19,2 (anders Mk 10,1: συμπορεύεσθαι)) und Ende (20,29 (anders in Mk 10,46).34 (unter Aufnahme des markinischen ἠκολούθει aus 10,52)) der Wegerzählung in den Kapiteln 19–20 auf.

30 Wenn hier durch das Zusammenspiel zwischen der schwerpunktmäßigen Orientierung an den Basileiaaussagen in 17,24–20,16 und der ergänzenden Einbeziehung von 20,23 die beiden genannten Gliederungsmöglichkeiten in abgestufter Gewichtung Beachtung finden, soll damit Folgendes signalisiert werden: Die hier vorzutragenden Einsichten in die Bedeutung der Basileiakonzeption in diesen rund drei Kapiteln der matthäischen Erzählung zwischen Mt 17 und 20 bauen nicht auf der Veranschlagung einer bestimmten Textgliederung auf (z.B. Mt 17,24–20,16), sondern behalten ihre Gültigkeit auch bei deren

bei aller notwendigen Konzentration auf ein bestimmtes Teilstück dieses zu scharf aus der Gesamterzählung zu isolieren.<sup>31</sup>

## **2. Ein Überblick über die erzählerische Entfaltung der Basileiathematik in Mt 17,24–20,16**

Bei der folgenden tabellarischen Aufstellung der zehn Basileiaaussagen in Mt 17,24–20,16 (+ 20,21), zu denen noch die Thronverheißung in Mt 19,28 hinzuzunehmen ist,<sup>32</sup> finden sich neben Angaben zur Stelle und dem Wortlaut der jeweiligen Aussage auch Eintragungen zur Textgliederung, um so von Beginn an ein möglichst detailliertes Bild von der Verteilung der Einzelaussagen über den Gesamtausschnitt zu erhalten.

Schon durch Beachtung der Wechsel in der figural-situativen Ausgestaltung der Szenerie lässt sich die Erzähleinheit in Mt 17,24–20,16 in fünf Unterabschnitte einteilen. Dabei folgt auf eine erste Einheit zur Tempelsteuer in 17,24–27 die ausführliche Darbietung der Gemeinderede Jesu in 18,1–35. An die Aufbruchsnotiz in 19,1 schließen sich Ausführungen zu Ehe, Ehescheidung und Ehelosigkeit an (19,2–12), bevor Matthäus die kurze Erzählung von der Segnung der Kinder in 19,13–15 präsentiert. Im Anschluss daran tritt ein reicher Jüngling in Erscheinung und leitet mit seiner Frage nach den Bedingungen für das Erlangen des ewigen Lebens in 19,16 einen umfangreichen Abschnitt der Wegerzählung ein, der sich auf einer nachgeordneten Gliederungsebene in die Untereinheiten 19,16–26 und 19,27–20,16 unterteilen lässt. In diesen beiden Abschnitten thematisiert Jesus sowohl den Reichtum als Gefahr für das Heil als auch den Lohn der Nachfolge und illustriert diesen Lohngedanken im Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg (19,16–20,16).

---

Variation (etwa Mt 19–20). Mit anderen Worten: Sowohl bei Zugrundelegung der hier favorisierten Textgliederung als auch bei Veranschlagung einer ‚kürzeren‘ Wegerzählung (Mt 19–20) zeigt sich, dass die Basileiathematik in dem Teilstück der Erzählung von Jesu Aufbruch und Weg nach Jerusalem in Mt 17–20 eine überaus prominente Rolle spielt.

31 Konsequenterweise wird punktuell der Betrachtungswinkel auf das ganze Evangelium ausgeweitet und ansatzweise nach der Einbindung des hier fokussierten Ausschnittes in den Gesamtentwurf gefragt.

32 Neben den basileiathologischen Aussagen (βασιλεία τῶν οὐρανῶν bzw. βασιλεία τοῦ θεοῦ) findet sich in der ergänzend einzubeziehenden Anfrage der Zebaidaidenmutter in 20,21 eine christologische Basileiaaussage (βασιλεία σου), mit der eine Facette fortgeschrieben wird, die Jesus – bleibt man bei der Orientierung an dem hier fokussierten Erzählausschnitt – in 19,28 durch die Verheißung des gemeinsamen Thrones mit seinen Jüngern eingebracht hat. Aufgrund dessen und angesichts der Tatsache, dass in dieser Verheißung königschristologische Implikationen durch den Rückgriff auf das Thronmotiv, d.h. die Einbeziehung des Bildfeldes ‚König/Königtum‘ ausgelöst werden, ist 19,28 trotz des Fehlens eines Vertreters aus dem Lexemverband βασιλεύω κτλ. in die folgenden Überlegungen einzubeziehen.

Tabelle 1. Die Basileiaaussagen und deren Verortung.

	Stellenangabe	Erzähleinheit	Text
-/- <sup>1</sup>	17,25	I. Erzähleinheit Zur Tempelsteuer	Als er [sc. Petrus] in das Haus kam, kam ihm Jesus zuvor und sagte: Was meinst du, Simon? Von wem ziehen die Könige der Welt (οἱ βασιλεῖς τῆς γῆς) Zölle oder Steuern ein?
1 2 3	18,1-4 (3x)	II. Erzähleinheit Gemeinderede	<sup>1</sup> In jener Stunde kamen die Jünger zu Jesus und sagten: Wer ist der Größte im Himmelreich (ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν)? <sup>2</sup> Und er rief ein Kind zu sich, stellte es in die Mitte <sup>3</sup> und sagte: Amen, ich sage euch: Wenn ihr euch nicht umwendet und werdet wie die Kinder, werdet ihr nicht in das Himmelreich (εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν) hineingehen. <sup>4</sup> Wer sich selbst erniedrigen wird wie dieses Kind, dieser ist der Größte im Himmelreich (ἐν τῇ βασιλείᾳ τῶν οὐρανῶν).
4	18,23	II. Erzähleinheit Gemeinderede	Darum ist das Himmelreich einem König gleich (διὰ τοῦτο ὁμοιώθη ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ἀνθρώπῳ βασιλεῖ), der beschloss von seinen Dienern Rechenschaft zu verlangen.
5	19,12	III. Erzähleinheit Ehe, Ehebruch, Ehelosigkeit	Denn es ist so: Manche sind von Geburt an zur Ehe unfähig, manche sind von den Menschen dazu gemacht, und manche haben sich selbst dazu gemacht – um des Himmelreiches willen (εὐνούχισαν ἑαυτοὺς διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν). Wer das erfassen kann, der erfasse es.

Continued



Tabelle 1. Continued

	Stellenangabe	Erzähleinheit	Text
6	19,14	iv. Erzähleinheit Segnung der Kinder	Doch Jesus sagte: Lasst die Kinder zu mir kommen; hindert sie nicht daran! Denn Menschen wie ihnen gehört das Himmelreich (τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν).
7 8	19,23–4 (2x)	v. Erzähleinheit Ewiges Leben, Reichtum und Nachfolge	Da sagte Jesus zu seinen Jüngern: Amen, das sage ich euch: Ein Reicher wird nur schwer in das Himmelreich kommen (δυσκόλως εἰσελεύσεται εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν). Nochmals sage ich euch: Eher geht ein Kamel durch ein Nadelöhr, als dass ein Reicher in das Reich Gottes gelangt (εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ <sup>2</sup> ).
9	19,28	v. Erzähleinheit (s.o.)	Amen, ich sage euch: Ihr, die ihr nachgefolgt seid, werdet bei der Wiedergeburt/Neuschaffung der Welt, wenn sich der Menschensohn auf den Thron seiner Herrlichkeit (ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ) gesetzt hat, auch selbst auf zwölf Thronen (ἐπὶ δώδεκα θρόνους) sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.
10	20,1	v. Erzähleinheit (s.o.)	Denn mit dem Himmelreich ist es wie mit einem Hausherrn (ὁμοία γὰρ ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν ἀνθρώπῳ οἰκοδεσπότῃ) [Es folgt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg].

Continued

Tabelle 1. Continued

	Stellenangabe	Erzähleinheit	Text
(11)	20,21.23	Ergänzung Die Frage der Zebedaidenmutter und Jesu Antwort	<sup>21</sup> Er fragte sie: Was willst du? Sie antwortete: Versprich, dass meine Söhne in deinem Reich (ἐν τῇ βασιλείᾳ σου) rechts und links neben dir sitzen dürfen [...] <sup>23</sup> Da antwortete er ihnen: Ihr werdet meinen Kelch trinken; doch den Platz zu meiner Rechten und zu meiner Linken habe nicht ich zu vergeben; dort werden die sitzen, für die mein Vater diese Plätze bestimmt hat (ἀλλ' οἷς ἡτοίμασται ὑπὸ τοῦ πατρός μου).

<sup>1</sup>Die Eintragung dieser ‚Basileiaaussage‘ bleibt ohne Zuweisung einer laufenden Nummer, da sie weder theologisch noch christologisch gefasst ist; wenn sie dennoch hier aufgeführt und am Ende von Abschnitt 3 in die Überlegungen einbezogen wird, soll damit im Bewusstsein gehalten werden, dass der Erzähler seine theologische Basileiakonzeption nicht in einem abstrakten-luftleeren Raum entfaltet, sondern auch in Abgrenzung zu realweltlich erfahrbaren, irdischen Königreichen und deren Machtstrukturen (siehe etwa 20,25–7).

<sup>2</sup>Siehe zur textkritischen Diskussion von Mt 19,24 nur J. O’Callaghan, „Examen critico de Mt 19,24“, *Bib.* 69 (1988) 404–5.

Überblickt man unter besonderer Berücksichtigung der Daten aus Spalte 3 (siehe [Tabelle 1](#)) die Verteilung der Aussagen über Mt 17–20, lässt sich die eingangs aufgestellte These bezüglich der engmaschigen Verteilung der Basileiaaussagen noch entscheidend präzisieren. Beim Abgleich mit den Beobachtungen zur Textkomposition zeigt sich nämlich, dass in einer Vielzahl der Einzelabschnitte mit Ausnahme der eröffnenden Erzähleinheit zum Umgang mit der Tempelsteuer<sup>33</sup> zumindest eine basileiatheologische bzw. basileiachristologische Aussage auftaucht. Wie ein roter Faden durchzieht die

<sup>33</sup> Obschon in dieser kurzen Erzähleinheit keine explizite basileiatheologische bzw. -christologische Aussage auftaucht, erkennt Konradt, *Matthäus*, 280 doch in den Vv. 25–6 basileiatheologische Implikationen.

Basileiathematik die Erzähleinheit Mt 17,24–20,16<sup>34</sup> und verbindet deren einzelne Unterabschnitte über alle figuralen und räumlichen Wechsel hinweg fest miteinander. Damit wird über die verschiedenen Ortswechsel hinaus<sup>35</sup> und angesichts der auf Jerusalem massiv zudrängenden Erzähldynamik zur Geltung gebracht, dass auch die dort stattfindenden Ereignisse unter dem in 4,17 gesetzten programmatischen Vorzeichen stehen: Es ist und bleibt trotz aller bevorstehenden scheinbaren Rückschläge in Jerusalem<sup>36</sup> die Zeit, in welcher das Himmelreich nahe herangekommen ist; Gott ist dabei, allen Widerständen zum Trotz seine im Himmel ohnehin bestehende Herrschaft auch auf Erden aufzurichten.

(1–4) Geht man im Wissen um dieses engmaschige Verteilungsmuster mit dessen kontinuiertsstiftender Funktion zur Betrachtung der Einzelaussagen über, wird man Zeuge, wie Jesus am Beginn der Gemeinderede in 18,1–5 Zugangsbedingungen zum Heilsraum der βασιλεία τῶν οὐρανῶν auslotet und wesentliche Eckpunkte der Werteskala dieses Herrschaftsbereiches umreißt. Angestoßen von der Jüngerfrage nach dem Größten im Himmelreich ruft er ein Kind zu sich und definiert wohl in Anbetracht von dessen „niedrige[m] Status in der antiken Gesellschaft“, <sup>37</sup> dass man nur durch eine Umwendung hin zu einem solchen Status ins Himmelreich gelangen kann.<sup>38</sup> Den in der Benennung dieses Zugangskriteriums schon mitschwingenden Kontrast zu den innerweltlichen Wert- und Herrschaftsvorstellungen hebt Jesus in V. 4 ausdrücklich ins Wort. Dabei geht er soweit, dass er in völliger Umwertung dieser irdischen Vorstellungen denjenigen als den Größten im Himmelreich ausweist, der bereit ist, die eigene Niedrigkeit vergleichbar den Kindern *aktiv* anzunehmen (ὅστις οὖν ταπεινώσει ἑαυτὸν ὡς τὸ παιδίον τοῦτο). Betrachtet man diese Niedrigkeitsforderung in ihrem erzählerischen Kontext, d.h. im Horizont der

34 Dieser Befund lässt sich auch bei Zugrundelegung von Mt 19–20 als Makroabschnitt des Weinberggleichnisses erzielen: Selbst in der diese Einheit abschließenden Heilungserzählung in Mt 20,29–34 ist die Basileiathematik hintergründig präsent, da durch die Anrufung Jesu als Sohn Davids in Verbindung mit seiner Präsentation als Heiler königschristologische Implikationen wachgerufen werden. Denn in der matthäischen Konzeption besteht das Spezifikum der königlich-messianischen Herrschaftsausübung Jesu in seiner erbarmenden Zuwendung zu Israel, der Wahrnehmung seines Hirtenauftrages für das verwaiste Volk Israel und das Heilen der Kranken.

35 Aus Galiläa hinaus in Richtung Judäa und Jerusalem.

36 Vordergründig kann die Hinrichtung Jesu am Kreuz als Hinweis auf die göttliche Machtlosigkeit interpretiert werden; aber um diesen Eindruck zu vermeiden, lässt Matthäus es im Moment des Todes Jesu zur Auferweckung vieler Heiliger kommen: Damit gibt Gott im Augenblick des Todes seines Sohnes einen unübersehbaren Hinweis, dass er allein die alles entscheidende Hoheit über Leben und Tod hat und weder die römischen Machthaber noch die jüdischen Autoritäten diesen Anspruch in Abrede stellen können.

37 Konradt, *Mt*, 284; siehe speziell zur Rolle des Kindes: Hannan, *Nature*, 156 oder B. J. Malina/R. L. Rohrbaugh, *Social-Science Commentary on the Synoptic Gospels* (Minneapolis: Fortress, 1992) 117–18.

38 In 18,3 negativ formuliert: ἐὼν μὴ στραφῆτε καὶ γένησθε ὡς τὰ παιδιά.

vorausgehenden Leidensankündigung und im Wissen um den tödlichen Ausgang des Weges nach Jerusalem, gewinnt man den Eindruck, dass diese Forderung an die Gemeinde ihre Wurzel in der Handlungsvorgabe Jesu selbst hat: So wie er seinen Weg zu seinem Leiden in Niedrigkeit gegangen ist und auch bei seiner Kreuzigung auf jede Form von irdischer Machtdemonstration verzichtet hat, so sind die Menschen in seiner Nachfolge gefordert, diese Handlungsweise durch die aktive Annahme der eigenen Niedrigkeit konsequent nachzuahmen. Damit können sie einen Beitrag zur Durchbrechung und Relativierung der irdischen Macht- und Wertvorstellungen leisten und so ansatzweise die irdische Wirklichkeit in Richtung der Realität des Himmelreiches verändern.

Nach diesem ausgeprägten basileiatheologischen Aufschlag am Beginn der Gemeinderede greift Jesus die Himmelreichthematik einige Verse später zur Beantwortung der von Petrus gestellten Frage, wie oft er vergeben müsse, erneut auf, diesmal in Form eines Himmelreichgleichnisses (Mt 18,23–35). In dessen Einleitung erzählt er von der Absicht eines Königs, mit den Dienern Abrechnung zu halten. Allein durch die Zuschreibung dieser Handlung wird der König als der maßgebliche Souverän seines Reiches – im übertragenen Sinne: Gott als Souverän des Himmelreiches – erwiesen. Dabei wird dieser Gott-König im Erzählverlauf des Gleichnisses als Figur profiliert, die dem um einen Schuldenerlass bittenden Diener Erbarmen gewährt, eine Nachahmung dieses Verhaltens auf zwischenmenschlicher Ebene erwartet<sup>39</sup> und bei Nichterfüllung dieser Erwartung strafend einzugreifen imstande ist. Durch den abschließenden Hinweis auf die wohl ewig andauernde Bestrafung des beschenkten, aber selbst nicht zum Schenken bereiten Dieners und die explizite Übertragung auf die Handlungsweise des ‚himmlischen Vaters‘ wird die Forderung zur *Imitatio Dei* im Bereich des zwischenmenschlichen Erbarmens erweises nachdrücklich eingeschärft. Zugleich wird auf die extremen soteriologischen Negativfolgen einer Nichtbeachtung verwiesen. Wie schon bei der Niedrigkeitsforderung am Beginn der Gemeinderede so steht auch hier der Gedanke im Hintergrund, dass die Menschen in der Jesusnachfolge sich bei den von ihnen erwarteten Handlungen an der Handlungsweise Jesu bzw. Gottes orientieren können, d.h. ein konkretes Handlungsvorbild haben (*Nachahmung*). Darüber hinaus darf trotz aller Massivität des Anspruches zur *Imitatio Dei* nicht die grundlegende Dimension der sämtlichen Forderungen vorausgehenden Berufung aus dem Blick verloren werden: In der matthäischen Konzeption sind die Menschen in der Jesusnachfolge nicht nur zur

39 Die kausal-temporale Verknüpfung von menschlichem und göttlichem Vergebungshandeln balanciert Matthäus im Zusammenspiel der gegenläufig akzentuierten Aussagen in Mt 6,12.14–15 und Mt 18,23–35 fein aus; siehe detaillierter C. Blumenthal, „... wie im Himmel so auf Erden‘: Die räumlichen Implikationen der Vergebungsbite des matthäischen Vaterunsers“, *ZNW* 108 (2017) 191–211, hier 209–211.

Nachahmung göttlicher Handlungsweisen unbedingt gefordert, ihnen ist aufgrund ihrer Berufung eine solche Handlung auch tatsächlich zugetraut.<sup>40</sup>

(5) Mit der nächstfolgenden Basileiaausage in 19,12 wird die Erzähleinheit über Ehe, Ehebruch und Ehelosigkeit pointiert abgeschlossen. Nachdem Jesus sich in 19,2–9 mit den Pharisäern über Ehe und Ehebruch auseinandergesetzt und die Ermöglichung einer Scheidung mit der menschlichen Hartherzigkeit begründet hat (19,8), reagiert er in 19,11–12 auf eine resignierende Bemerkung seiner Jünger zur Ehelosigkeit<sup>41</sup> und versucht, diesem negativen Verständnis ein positives entgegenzusetzen. Dazu konstatiert Jesus zum Auftakt,<sup>42</sup> dass nicht alle τὸν λόγον [τοῦτον], d.h. die in V. 12 folgende Basileiaausage werden erfassen können, sondern nur die entsprechend Disponierten (οἷς δέδοται). Mit diesem Verweis auf eine Privilegierung zum Verstehen einer Aussage über das Himmelreich ist ein Bogen zurück zur Basileiaausage in 13,11 geschlagen. Dort hat Jesus seinen Jüngern unter Verwendung derselben Terminologie wie in 19,11 (οἷς δέδοται<sup>43</sup>) attestiert, dass ihnen die Kenntnis der Geheimnisse des Himmelreiches gegeben ist.<sup>44</sup> Ist durch diesen erzählinternen Rückverweis auf die Basileiaausage in 13,11 und den Ausblick auf die Basileiaausage in 19,12 (τὸν λόγον τοῦτον) bereits in 19,11 ein ‚basileiatheologisches Klima‘ geschaffen, hebt Jesus diese Thematik in 19,12 ausdrücklich ins Wort. Dabei benennt er mit dem Verweis auf die körperliche Verfassung und eine von außen kommende Fremdbestimmung zunächst jene beiden Gründe für Ehelosigkeit, welche nach alttestamentlichen Vorgaben einen Ausschluss aus der Gemeinde zu begründen vermögen (Dtn 23,2).<sup>45</sup> Dies dient ihm als Negativfolie für die Anführung seiner positiven Begründung der Ehelosigkeit διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν. Besonders im Licht der Präsentation der beiden Negativbeispiele fällt auf, dass beim Positivbeispiel der Aspekt der aktiven Wahl des Menschen betont wird (εὐνοούχισαν ἑαυτούς) und im Zusammenspiel der Vv. 11–12 als Gegengewicht zu dem zunächst in V. 11 eingebrachten Gedanken einer von

40 Mit anderen Worten: Durch ihre Berufung sind von göttlicher Seite aus die notwendigen Voraussetzungen geschaffen, dass die Berufenen auch tatsächlich zur Nachahmung göttlicher Handlungsweise in der Lage sind.

41 Ihnen zufolge ist es aufgrund der von Jesus zuvor in seinem Konflikt mit den Pharisäern skizzierten Rolle des Mannes in der Ehe nicht gut zu heiraten (οὐ συμφέρει γαμήσαι); damit wird die Ehelosigkeit aber nicht positiv begründet, sondern als das kleinere Übel präsentiert.

42 Formal weisen seine Ausführungen eine Rahmung in der Form auf, dass sowohl am Beginn von V. 11 als auch am Ende von V. 12 der Aspekt des Erfassens eingebracht wird (οὐ πάντες χωροῦσιν – ὁ δυνάμενος χωρεῖν χωρεῖτω).

43 δέδοται ist sowohl in 13,11 als auch in 19,11 Passivum divinum.

44 Dadurch sind sie nach entsprechender Gleichnisdeutung in der Lage zu erkennen, dass die göttliche Basileia irdisch schrittweise Fuß fasst und dass (scheinbare) Rückschläge und Verluste zu diesem Etablierungsprozess gehören und folglich weder die Qualität der Botschaft noch die Fähigkeiten der Boten infrage stellen.

45 Nach Jes 56,3–5 und Weish 3,14 wird sich diese Situation zukünftig ändern.

Gott kommenden Privilegierung zum Erfassen dieser Basileiaaussage erscheint (τὸν λόγον [τοῦτον] ἀλλ' οἷς δέδοται). Durch dieses Austarieren von göttlichem und menschlichem Handlungsanteil<sup>46</sup> wird signalisiert, dass der entsprechend begabte Mensch<sup>47</sup> sich selbst zur Ehelosigkeit zu entscheiden hat – und dazu wird er am Ende von V. 12 explizit aufgefordert (ὁ δυνάμενος χωρεῖν χωρεῖτω) –, und zwar nicht aus Eigeninteresse, sondern im Blick auf die andringende Wirklichkeit des Himmelreiches (εὐνούχισαν ἑαυτοὺς διὰ τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν). Damit erscheint das εὐνούχισαν ἑαυτοὺς als Möglichkeit einer sachgemäßen Lebensweise im Horizont des nahe herangekommenen Himmelreiches und als eine Konkretion der in 6,33 aufgestellten Forderung, der Basileia Gottes und dessen Gerechtigkeit im eigenen Leben absolute Priorität einzuräumen (πρῶτον).<sup>48</sup>

(6) Die in 19,12 spürbare Ausrichtung auf den Aspekt der menschlichen Disposition für das Himmelreich setzt sich ungebrochen in der nächstfolgenden Basileiaaussage in 19,14 fort, mit welcher Jesus auf die Kinder abweisende Haltung seiner Jünger reagiert.<sup>49</sup> Seine Entscheidung, entgegen deren Votum die Kinder zu sich kommen zu lassen, begründet (γάρ) er mit Verweis darauf, dass solchen die Gottesherrschaft gehört (τῶν γὰρ τοιούτων ἐστὶν ἡ βασιλεία τῶν οὐρανῶν<sup>50</sup>). Für die Annahme, dass mit diesem Zuspruch nicht ausschließlich den anwesenden Kindern, sondern darüber hinaus auch den diesen vergleichbar verfassten Menschen das Heil der Gottesherrschaft gegenwärtig-verbindlich<sup>51</sup> zugesagt wird, spricht die

46 Konkret findet dieses Austarieren zwischen der Ermöglichung eines sachgemäßen Verstehens und dem Verleihen der notwendigen Grunddisposition einerseits (göttliche Zuständigkeit) und der konkreten Aktivierung der gegebenen Anlagen andererseits statt (menschliche Zuständigkeit).

47 Der Gedanke, dass es einer bestimmten Disposition des Menschen bedarf (göttliche Handlungsebene), schwingt hintergründig mit, nicht zuletzt durch die Bezugnahme auf den Aspekt des göttlichen Schöpfungshandelns in 19,4 (ὁ κτίσας).

48 Für die Annahme, dass der Entscheidung zu einer solchen Lebensführung bereits in der Gegenwart des matthäischen Jesus mit Skepsis begegnet worden ist, spricht die Tatsache, dass dieser in V. 11 prophylaktisch anmerkt, dass ein Verstehen dieser Form der Lebensführung nur den von Gott dazu privilegierten Menschen möglich ist (οἷς δέδοται) und folglich außerhalb dieses Personenkreises auf Unverständnis stoßen wird; zur Situation bei Jesus von Nazareth (= beim ‚historischen‘ Jesus) siehe nur Luz, *Mt* 3, 109–11.

49 Die Tatsache, dass in Mt 19,14 anders als in Mk 10,14 (ἡ γυνάκτισον) nicht von Jesu Unwilligkeit über das Verhalten der Jünger gesprochen wird, ist als ein Baustein der bei Matthäus zu beobachtenden Revision des markinischen Jüngerbildes zu erklären; siehe ausführlicher M. Konradt, „Das Matthäusevangelium als judenchristlicher Gegenentwurf zum Markusevangelium“ (2013), nachgedruckt in derselbe, *Studien zum Matthäusevangelium* (Hg. A. Euler; WUNT 358; Tübingen: Mohr Siebeck, 2016) 43–68, hier 63–5.

50 Siehe zu einem mit εἶναι gebildeten prädikativen Genitiv der Zugehörigkeit BDR §162,7.

51 Das präsentische Moment der Zusage rührt aus der Verwendung der Präsensform ἔστιν. Die in manchen Auslegungen von 19,14 anzutreffende Diskussion, inwieweit diese

Verwendung des substantivierten Demonstrativpronomens οἱ τοιοῦτοι. Durch dessen Einsatz erhält die Basileiaaussage über ihren konkreten Bezugspunkt hinaus<sup>52</sup> auch eine weiter gefasste exemplarische Dimension („solchen Menschen“), wobei die Haltung der Kinder als Orientierungsmaßstab für das Erlangen des Himmelreiches ausgewiesen wird. Von den Basileiaaussagen in 18,3–4 her<sup>53</sup> ist dabei konkret an die Befähigung zu denken, seine eigene Position ὡς τὰ παιδία ohne eigene Erhöhung angemessen einschätzen zu können und entsprechend zu handeln.

(7–8) Entscheidend zugespitzt wird die Betonung der menschlichen Verantwortung für das Gewinnen der Zutrittserlaubnis zum Himmelreich in den beiden Basileiaaussagen in 19,23–4, mit welchen Jesus nach dem traurigen Weggehen des reichen Jünglings anschaulich die Radikalität seines Nachfolgerufes vor Augen stellt. Ist dabei zunächst noch davon die Rede, dass es für einen Reichen *schwerlich/mit Schwierigkeiten behaftet* ist, ins Himmelreich zu gelangen (δυσκόλως εἰσελεύσεται εἰς τὴν βασιλείαν τῶν οὐρανῶν), so wird spätestens durch den Rückgriff auf das sich „ins Absurde“<sup>54</sup> bewegend Bild vom Kamel und dem Nadelöhr in V. 24 zu verstehen gegeben, dass es für einen Reichen nicht nur schwer, sondern aus eigener Kraft<sup>55</sup>

---

Basileiaaussage aufgrund der Verwendung der Präsensform ἔστιν als Aussage über die Vorstellung eines ‚irdisch gegenwärtigen Himmelreiches‘ herangezogen werden kann (vgl. nur die Abwägungen bei Allison/Davies, *Mt*, III 34 oder J. Gnlika, *Das Matthäusevangelium* 14,1–28,20 (HThKNT 1/2; Freiburg u.a.: Herder, 1988 [Sonderausgabe 2000]) 160 mit Anm. 13), geht an der Stoßrichtung der Aussage vorbei: Es wird keine Aussage über den gegenwärtigen Status des Himmelreiches getroffen; vielmehr wird gegenwärtig die Teilhabe an dessen Heil zugesagt.

52 Das sind die anwesenden Kinder.

53 Während in der kurzen Erzähleinheit in 19,13–15 offen bleibt, um welche Eigenschaft bzw. Haltung es konkret geht, hat man in Jesu Ausführungen in 18,3–4 einen Ansatzpunkt zur Füllung der erzählerischen Unbestimmtheitsstelle in Mt 19,14 an der Hand.

54 Konrad, *Mt*, 304. Jegliche Versuche der Angleichung des Bildfeldes etwa durch die Lesung von κάμilon (‚Schiffstau‘) anstelle von κάμηλον gehen am argumentationsstrategischen Ziel des Einsatzes dieses Vergleiches vorbei (so etwa auch Hagner, *Matthew* 14–28, 561).

55 Durch den Wechsel bei der Näherbestimmung des Nomens βασιλεία in den beiden unmittelbar aufeinander folgenden Basileiaaussagen in 19,23–4 (in V. 23 findet sich das Syntagma βασιλεία τῶν οὐρανῶν, in V. 24 βασιλεία τοῦ θεοῦ) entsteht der Eindruck, dass der Betrachtungswinkel in V. 24 gezielt auf Gott (τοῦ θεοῦ) als den Inhaber des in Rede stehenden Heilsbereiches (= der Basileia) ausgerichtet wird. Ihm allein kommt alle Vollmacht und Verfügungsgewalt zu, da es sein Reich und seine Herrschaft ist; mit dem Einspielen dieser dem Genitivattribut τοῦ θεοῦ innewohnenden Implikation bereitet Jesus in V. 24 jenen Gedanken vor, mit welchem er die Nachfrage des Petrus in 19,26 beantwortet und dabei ausdrücklich auf Gottes unbegrenzte Möglichkeiten zu sprechen kommt (mehr zu 19,26 in Abschnitt 3); siehe zur Diskussion um (mögliche) Bedeutungsunterschiede und Funktionszuschreibungen an die verschiedenen von Matthäus eingesetzten Basileiatermini

gänzlich unmöglich ist, in das Reich Gottes zu gelangen (εἰσελθεῖν εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ).<sup>56</sup>

(9) Die nächste Basileiaaussage ist als königschristologische Verheißung gefasst, mit welcher Jesus in 19,28 den Jüngern, die im Unterschied zum reichen Jüngling alles aufgegeben haben, ein endzeitliches gemeinschaftliches Thronen zum Gericht über Israel in Aussicht stellt. Fortgeführt wird diese speziell den Jüngern gegebene Heilszusage durch eine Perspektivenweitung in 19,29, um allen Menschen in der Jesusnachfolge einen Lohn für den gegenwärtigen Verzicht um Jesu Namens willen (ἔνεκεν τοῦ ὀνόματός μου) in Aussicht zu stellen, und zwar das Hundertfache<sup>57</sup> und das ewige Leben (ἐκατονταπλασίονα λήμψεται καὶ ζωὴν αἰώνιον). Anders als in Mk 10,30, wo die Zusage des Hundertfachen eindeutig auf das Diesseits bezogen ist (νῦν ἐν τῷ καιρῷ τούτῳ) und materialiter als Häuser, Brüder, Schwestern, Mütter, Kinder und Äcker μετὰ διωγμῶν<sup>58</sup> spezifiziert wird, differenziert der matthäische Jesus nicht ausdrücklich zwischen einer diesseitig-gegenwärtigen und einer jenseitig-zukünftigen Perspektive. Durch die gegenüber Mk 10,30 wesentlich unbestimmter gehaltene Fassung der Versprechung des Hundertfachen entsteht in Verbindung mit der Verwendung der Futurform λήμψεται<sup>59</sup> der Eindruck einer merklichen Fokussierung allein auf den jenseitig-künftigen Aspekt der Verheißung ewigen Lebens. Beachtet man diese matthäische Akzentuierung der Lohnaussage in 19,29 und sieht in dieser erzählinternen Vorgabe<sup>60</sup> einen Ansatzpunkt zur Bestimmung des zeitlichen Blickwinkels, welcher im sich nahtlos anschließenden Himmelreichgleichnis mitsamt den rahmenden Rangumkehrsagen anvisiert ist (19,30–20,16), legt sich folgende Annahme nahe: Die in 20,8–10 präsentierte Lohnauszahlung weist gleichnishaft auf Gottes<sup>61</sup> Vorgehen bei der endzeitlich-endgerichtlichen Zuteilung von Heil hin.<sup>62</sup>

---

nur M. Pamment, „The Kingdom of Heaven according to the First Gospel“, *NTS* 27 (1981) 211–32; J. C. Thomas, „The Kingdom of God in the Gospel of Matthew“, *NTS* 39 (1993) 136–46 und J. T. Pennington, *Heaven and Earth in the Gospel of Matthew* (Grand Rapids: Baker Academic, 2009 [2007]) 299–310.

56 So z.B. auch Davies/Allison, *Mt*, III 52; anders Hagner, *Matthew 14–28*, 561 (er spricht ‚nur‘ von „the exceptional difficult of this occurring“).

57 Vgl. zum Motiv des ‚Hundertfachen‘ z.B. 2 Sam 24,3 (1 Chr 21,3).

58 Zum Aspekt der Verfolgung an dieser Stelle siehe nur P. Dschulnigg, *Das Markusevangelium* (ThKNT 2; Stuttgart: Kohlhammer, 2007) 279.

59 In Mk 10,30: ἐὼν μὴ λάβῃ.

60 Im Sinne eines ‚eschatologischen Vorzeichens‘ vor der sich nahtlos anschließenden Gleichniserzählung.

61 Verschiedene Voten zur Bestimmung der Identität des Weinbergbesitzers (Gott oder/und Jesus) nennt beispielsweise Mamić, *Response*, 228–9 mit den Anm. 152–4.

62 Die Annahme, dass es sich um ein Gerichtsgleichnis handelt, teilen beispielsweise auch Davies/Allison, *Mt*, III 67 oder Theobald, „Arbeiter“, 82.



(10) Jenseits aller Diskussionen um die (ökonomische) Bewertung der Handlungsweise des Weinbergbesitzers<sup>63</sup> und um mögliche sozialetische Dimensionen des Gleichnisses schon bei Matthäus<sup>64</sup> gelangen die Analysen der Leserlenkung doch weitgehend übereinstimmend zu der Annahme, dass die ‚Faszination‘ dieses Gleichnisses darin besteht, dass die kunstvoll in Mt 20,2–7 aufgebaute Erwartungshaltung, dass die Langzeitarbeiter einen anteilmäßig höheren Lohn für ihr Tagewerk erhalten, aufgrund der gewählten Auszahlungsweise in Mt 20,8–11 ebenso kunstvoll enttäuscht wird.<sup>65</sup> In diesem Moment absichtlich provozierter Enttäuschung flechtet der matthäische Jesus die Gerechtigkeitsthematik ein, wenn er den Weinbergbesitzer gegenüber den Langzeitarbeitern davon sprechen lässt, dass sie kein Unrecht erlitten haben (οὐκ ἄδικῶ σε). Nimmt man ferner noch die Selbstcharakterisierung des Weinbergbesitzers als ἄγαθός am Gleichnisende hinzu, wird man Zeuge, wie Jesus seine Gesprächsadressaten im Spannungsfeld der Bezugnahme auf die Facetten von Gerechtigkeit und Gutsein mit der folgenden theologischen Grundüberzeugung konfrontiert: Gottes Gerechtigkeit<sup>66</sup> durchkreuzt irdische Gerechtigkeitsmaßstäbe wie die Erwartung, eine an der Einsatzlänge orientierte Ausgleichsleistung *beanspruchen* zu können, radikal.<sup>67</sup>

(11 als Ergänzung) Diente die basileiachristologische Aussage in 19,28 noch als verheißungsvoller Ausblick auf die endzeitliche Situation der Jünger in ihrer Throngemeinschaft mit Christus, spiegelt sich in der hier ergänzend einzubeziehenden Basileiaausgabe in 20,21 ein Missverständnis bezüglich der Modalitäten der Herrschaftsausübung Jesu und des Zeitpunkt des gemeinsamen Thronens wider. Während hinter der Bitte der Zebedaidenmutter die Erwartung steht, dass Jesus bereits unmittelbar nach seiner Einsetzung als König, d.h. nach seiner Erhöhung thronen werde, macht Matthäus im Laufe seiner Erzählung deutlich (Mt 28,17–20), dass sich die königliche Amtsausübung Jesu bis zur Parusie nicht durch ein Thronen zum Gericht, sondern durch das Recht zur universalen

63 Siehe die Versuche, die Geschichte mit Blick auf den nächsten Tag fortzuschreiben: W. Harnisch, *Die Gleichniserzählungen Jesu: Eine hermeneutische Einführung* (Göttingen: Vandenhoeck & Ruprecht, 2001<sup>4</sup>) 63 Anm. 42 oder J. Ebach, „Verrückte Hierarchie“, *JK* 58 (1997) 474–89.

64 Ausführlich Avemarie, „Gleichnis“, 453–72 mit dem Ergebnis, dass sich eine sozialetische Relevanz im Evangelienkontext „mit einiger Plausibilität“ (ebd. 472) aufweisen lässt.

65 Eng angelehnt an Avemarie, „Jedem“, 462; siehe auch Harnisch, *Gleichniserzählungen*, 188–94 oder unter Rekurs auf die Konfliktthematik: Mamić, *Response*, 161–2.

66 Im Licht von Mt 20,4 (καὶ ὁ ἐὰν ᾗ δίκαιον δώσω ὑμῖν) erscheint der gütig gewährte Lohn als das konzeptionalisiert zu sein, was gerecht ist.

67 Anthropologisch gewendet geht es im Weinberggleichnis um eine Korrektur eines möglicherweise im Gerechtigkeitsbegriff zu anthropozentrisch-irdisch gefassten Gottesbildes; dass die Wert- und Beurteilungsmaßstäbe des Himmelreiches radikal von den irdischen verschieden sind, hat Jesus bereits in der Basileiaausgabe in Mt 11,11 deutlich gemacht.

Aussendung seiner Jünger auszeichnet. Im Unterschied zu dieser Aussendungsvollmacht kommt Jesus nach eigenem Bekunden die Vergabe endzeitlicher Ehrenplätze überhaupt nicht zu und bleibt allein Gott vorbehalten. Mit diesem Verweis auf die göttliche Vorrangstellung wird der Gedanke der nur Gott selbst zukommenden allumfassenden Handlungshoheit betont. Damit wird die im Himmelreichgleichnis in 20,1–16 über die Skizzierung der Vorgehensweise des Weinbergbesitzers eingebrachte Facette, dass Gott frei über die Zuteilung von Heil entscheidet, explizit fortgeschrieben.

Zieht man an dieser Stelle ein kurzes Zwischenfazit, bleibt festzuhalten: Der Mensch wird in dem hier näher betrachteten Abschnitt der matthäischen Basileialinie mit einer sich steigernden Dynamik nachdrücklich in die Pflicht genommen,<sup>68</sup> seinen Beitrag zur Erlangung des ewigen Heils durch ein Leben nach den Maßgaben der Tora in ihrer von Jesus gebotenen Auslegung zu leisten. Als theologisches Gegengewicht zu dieser Verpflichtung hält Jesus in Mt 19,26, 20,15 und 20,23 in Erinnerung, dass die göttliche Freiheit zum Schenken des Heils von dieser Rückbindung an die menschliche Verantwortung unberührt bleibt.

### 3. Die Basileiaaussagen in Mt 19,16–20,16 im Fokus

Die am Ende von Abschnitt 2 angerissenen Beobachtungen zum göttlichen Handlungsanteil für das Erreichen des endzeitlichen Heils in diesem insgesamt doch stark auf die Betonung der menschlichen Verantwortung abzielenden Basileia-Linienabschnittes gewinnen noch an Substanz, wenn man die inhaltlich-strategische Zuordnung der Basileiaaussagen in der III. Erzähleinheit in 19,16–20,16 detailliert bestimmt. Fragt man dazu nach der thematisch-pragmatischen Ausgestaltung dieser Einheit, lassen die Verse aufbauend auf der Grundlegung zum Erreichen eines bleibenden Schatzes im Himmel in Mt 19,16–21<sup>69</sup> eine diptychonartige Anlage mit zwei ungleich umfangreichen Bildhälften in Mt 19,22–6 bzw. Mt 19,27–20,16<sup>70</sup> erkennen. Dabei basiert die

68 Siehe vor allem 18,3–4; 19,12.[14].23–4.28; aber auch 20,22 im Horizont der Basileiaaussage in 20,21; Gnllka, *Matthäusevangelium* 14,1–28,20, 160 sieht in 19,14 ein „Plädoyer für die Gnade, die der Mensch sich schenken lassen soll, die ihn aber auch verwandeln will“. Durch diese Fokussierung bleibt bei ihm das Moment des aktiven Ergreifens dieser Gnade von menschlicher Seite im Sinne: ‚Werde, was dir durch die göttliche Gnade möglich ist, wie ein Kind!‘ zu wenig berücksichtigt.

69 Damit reagiert Jesus auf die Leitfrage des reichen Jünglings aus 19,16. Mit der Rede vom Schatz im Himmel (ἐξεις θησαυρὸν ἐν οὐρανοῖς) wird in 19,21 der Bogen einerseits zu dieser Leitfrage zurückgeschlagen und andererseits auf die Konkretisierung dieses ‚Schatzes‘ in 19,28–9 hin geöffnet.

70 Das Ungleichgewicht kommt daher zustande, dass die Mahnung auf der zweiten Bildhälfte durch ein Gleichnis illustriert wird; trotz dieser quantitativen Ungleichheit ist die Abfolge

Ausgestaltung beider Hälften auf der Überzeugung, dass die jeweils in den Blick kommende eigene Entscheidung zum Nichteintritt bzw. Eintritt in die Jesusnachfolge vorläufigen Charakter hat und bis zum Lebensende oder ggf. zum Zeitpunkt der Parusie Jesu<sup>71</sup> zum Positiven<sup>72</sup> bzw. Negativen<sup>73</sup> verändert werden kann. Auf dem Hintergrund dieser Grundannahme wird die Nachfolgethematik in 19,16–26 und 19,27–20,16 unter den beiden Extrempositionen von vorläufig gescheiterter und vorläufig erfolgreicher Nachfolge durchbuchstabiert und die Situation des reichen Jünglings und der Jünger Jesu unter soteriologisch-eschatologischer Perspektive betrachtet (Tabelle 2).

Folgt man diesem Vorschlag zur Strukturierung von Mt 19,16–20,16, ist zu erkennen, dass am Ende der jeweiligen Bildhälfte der Gedanke der unbegrenzten göttlichen Möglichkeiten zwar in sehr unterschiedlichem Umfang, aber doch in beiden Fällen vergleichbar nachdrücklich akzentuiert wird. So kontrastiert Jesus auf der ersten Bildhälfte im Anschluss an die erschrocken-besorgte Nachfrage seiner Jünger, τίς ἄρα δύναται σωθῆναι, mit welcher diese auf die beiden Basileiaaussagen in 19,23–24 reagieren, dem menschlichen Unvermögen die allumfassende Handlungsmacht Gottes (παρὰ θεῷ πάντα δυνατά). Gott ist uneingeschränkt in der Lage, auch dort noch Zutritt zu seinem Heils- und Herrschaftsbereich zu ermöglichen, wo es aus menschlicher Perspektive völlig ausweglos ist (παρὰ ἀνθρώποις ἄδύνατον). Mit dem Einbringen dieses Gedankens soll im Umkehrschluss nicht die entscheidende Rolle des Menschen

---



der einzelnen Elemente vergleichbar (siehe die im Haupttext nachfolgend abgedruckte Übersicht), was die Einstufung als diptychonartig ermöglicht.

71 Siehe die Wachsamkeitsforderung in der Endzeitrede.

72 Durch ein mögliches Umdenken in der Zukunft in Richtung einer Lebensführung unter der Maßgabe der Vollkommenheit (Abgabe des Besitzes an die Armen). Ob der Jüngling diese Gelegenheit aber nutzen wird, bleibt unerzählt. Darüber hinaus gehe ich davon aus, dass die Aussage über die göttliche Allmöglichkeit in 19,26 nicht in dem Sinne auf die Situation des jungen Mannes zu beziehen ist, dass Gott völlig losgelöst von dessen Handlungsbereitschaft Rettung wirkt. Aufgrund seiner All-Möglichkeit wäre Gott zwar zweifelsohne dazu in der Lage, aber Matthäus lässt in seiner theologischen Konzeption seine Überzeugung durchblicken, dass sich Gott an die Handlung des einzelnen Menschen zum Umgang mit seiner Berufung bindet; siehe weiter zum komplexen Zusammenspiel zwischen menschlicher und göttlicher Handlungsvorgabe bei Matthäus neben dem folgenden Fazit in Abschnitt 4 noch Blumenthal, „Implikationen“, 202–3 mit Anm. 60 und speziell im Hinblick auf die Forderung des Mehr an Gerechtigkeit in Mt 5,20 und der Vorbild-Rolle Jesu: B. Estrada, „La giustizia in Matteo: presenza del regno“, *RivBib* 59 (2011) 373–403, hier z.B. 394.

73 Im Sinne eines Statusverlustes: Insbesondere aus der wiederholten Warnung an die Jünger, nicht doch noch zu Letzten zu werden, geht im Zusammenspiel mit der Heilzusage in 19,28 hervor, dass die Voraussetzung dafür, dass die Zusage in Geltung bleibt, auf Seiten der Jünger ein Bleiben bei der gegenwärtigen Handlungsweise in der Nachfolge Jesu voraussetzt, wie Petrus es in 19,27 konstatiert.

Tabelle 2. Mt 19,16–20,16 als Diptychon.

Leitfrage, eingebracht durch den zu Jesus hinzutretenden jungen Mann: τί ἀγαθὸν ποιήσω ἵνα σχῶ ζωὴν αἰώνιον;		
Im Horizont seiner programmatischen Ausführungen in Mt 5,17–20.21–48 dient Jesus der Verweis auf die Vollkommenheit in 19,21 (εἰ θέλεις τέλειος εἶναι) der inhaltlichen Qualifizierung der Gebotsbefolgung. Dabei steckt er mit der Forderung zur Aufgabe des Besitzes zugunsten der Armen ab, was eine entsprechend qualifizierte Befolgung der Gebote im Falle des jungen Mannes konkret bedeutet.		
		
<b>1. Bildhälfte</b>		<b>2. Bildhälfte</b>
Der νεανίσκος geht wegen seiner großen Reichtümer (κτήματα πολλά) traurig weg.	<b>Schritt a:</b> Menschliche Reaktion auf diese Herausforderung.	Petrus konstatiert, dass die Jünger alles (πάντα) verlassen haben und Jesus nachfolgen.
Ein Reicher wird schwerlich (δυσκόλως) in die βασιλεία τῶν οὐρανῶν eingehen. Es ist leichter, dass ein Kamel durch ein Nadelöhr hindurchkommt, als dass ein Reicher εἰς τὴν βασιλείαν τοῦ θεοῦ hineinkommt.	<b>Schritt b:</b> Jesus formuliert die soteriologischen Folgen aus der vorgängigen (vorläufigen) menschlichen Reaktion unter Einsatz des Motivfeldes ‚König.‘	Ihr, die ihr mir nachgefolgt seid, werdet ἐν τῇ παλιγγενεσίᾳ, <sup>1</sup> wenn sich der Menschensohn ἐπὶ θρόνου δόξης αὐτοῦ gesetzt hat, auch selbst ἐπὶ δώδεκα θρόνους sitzen und die zwölf Stämme Israels richten.
... und zwar in Form einer Tröstung in 19,26: παρὰ ἀνθρώποις τοῦτο ἀδύνατόν ἐστιν, παρὰ δὲ θεῷ πάντα δυνατά.	<b>Schritt c:</b> Jesus pendelt in Abhängigkeit der unter (b) eingebrachten Aussage seine Gedankenführung im Hinblick auf seine Jünger weiter aus ...	... und zwar in Form der Mahnung: „Werdet nicht zu Letzten!“, die durch das Himmelreichgleichnis in Mt 20,1–16 und die dortige Betonung göttlicher Verfügungsgewalt illustriert wird.

☞	Gott ist nichts unmöglich,	☞
er hat umfassende Verfügungsgewalt und setzt diese auch ein.		
⇓		
Die Auswirkungen dieser Grundgewissheit werden für die Insider, d.h. für die Menschen in der Jesusnachfolge unter zwei Blickwinkeln durchbuchstabiert:		
⇓		⇓
<b>1. Bildhälfte</b>		<b>2. Bildhälfte</b>
Dieses Wissen ist tröstlich und eröffnet realistische Hoffnung auf endzeitliche Rettung gerade auch angesichts der begrenzten menschlichen Möglichkeiten.		Dieses Wissen ist aber auch provozierend und ruft die Frage nach der Notwendigkeit der menschlichen Handlungsverantwortung auf den Plan.

<sup>1</sup>Einen Überblick über die Vielzahl der Verwendungsmöglichkeiten von *παλιγγενεσία* bietet z.B. J. Dey, *ΠΑΛΙΓΓΕΝΕΣΙΑ: Ein Beitrag zur Klärung der religionsgeschichtlichen Bedeutung von Tit 3,5* (NTA 17,5; Münster: Aschendorff, 1937) 3–35; zur Bedeutung in Mt 19,28 siehe M. Konradt, „Ihr wisst nicht, was ihr erbittet“ (Mt 20,22): Die Zebedaidenbitte in Mt 20,20f und die königliche Messianologie im Matthäusevangelium (bisher unveröffentlicht)“, *Studien zum Matthäusevangelium*, 171–200, hier 191–2.

für die Erlangung der Zutrittsberechtigung zur himmlischen Basileia infrage gestellt werden,<sup>74</sup> wohl aber wird gerade in Anbetracht der anthropozentrisch orientierten Ausgangsfrage des Jünglings (ποιήσω), in Erinnerung gehalten, dass der letztendlich entscheidende Akteur Gott allein ist.<sup>75</sup> Im festen Vertrauen auf dessen uneingeschränkte Handlungshoheit und dessen Heilswillen<sup>76</sup> dürfen die Menschen in der Jesusnachfolge auf Gottes Hilfe hoffen und so zuversichtlich versuchen, durch das Tun des Mehr an Gerechtigkeit eben jenes Kriterium der Vollkommenheit zu erfüllen, welches Jesus in 19,21 als Bedingung für das Erhalten des Schatzes im Himmel ausgewiesen hat.<sup>77</sup>

Das Theologoumenon von der göttlichen All-Möglichkeit, welches im Zusammenhang mit den vorangehenden radikalen Aussagen über die Nicht-Zutrittsmöglichkeiten für Reiche zum Himmelreich als Entlastung und Tröstung, nicht aber als Relativierung der menschlichen Verantwortung erscheint, verändert seinen Charakter bzw. kann dies in der Wahrnehmung der Jünger tun, wenn es aus einer anderen Perspektive angeschaut wird. Betrachtet man diese heilvolle theologische Aussage nämlich aus dem Blickwinkel der immensen Verzichtleistung der Jünger in der Jesusnachfolge, von welcher Petrus in 19,27 ausdrücklich spricht, kann der Eindruck eines ungerecht handelnden Gottes entstehen. Vom unmittelbar vorausgehenden Dialog steht ja der Gedanke im Raum, dass Gott letztendlich auch bei menschlichem (Teil-)Versagen<sup>78</sup> noch alles zum Guten führen und ewiges Heil schenken kann. Diese Herausforderung für die menschliche Gerechtigkeitsvorstellung wird in 19,27–20,16 durchbuchstabiert, allerdings anders als noch auf der ersten Bildhälfte

74 Die Forderung zur Vollkommenheit im Sinne des Tuns des Mehr an Gerechtigkeit bleibt bestehen; zu denken ist hier an die weichenstellende Auslotung der Zutrittsbedingungen zum Himmelreich in Mt 5,20 (siehe zur gruppenidentitätsstiftenden Funktion der Forderung der ‚exceeding righteousness‘ A. B. Toit, „The Kingdom of God in the Gospel of Matthew“, *SK* 21 (2000) 545–63, hier 559–60). Das geforderte Mehr an Gerechtigkeit basiert auf der Befolgung der Gebote im Sinne ihrer Auslegung durch Jesus, wie sie in 5,21–48 exemplifiziert wird.

75 Es geht um den Zutritt zu seinem Herrschaftsbereich: In 19,24 ist ausdrücklich von der βασιλεία τοῦ θεοῦ die Rede.

76 Dies ist die erzählstrategisch-pragmatische Funktion der ausdrücklichen Nennung Gottes in der Basileiaaussage in 19,24.

77 Während die durch Jesus erfolgte Gebotszitation in Mt 19,18–19 das von diesem in Mt 5 vorgeführte Gebotsverständnis voraussetzt, basiert die vollmundige Antwort des jungen Mannes auf einem unzureichenden Verständnis, wie es in Mt 5 den Schriftgelehrten und Pharisäern vorgehalten wird.

78 Es geht nicht um völliges menschliches Versagen: Mit dem Weinberggleichnis wird deutlich, dass auch die Arbeiter der letzten Stunde einen Teilbeitrag leisten. Dadurch entsteht der Eindruck, dass nicht die Arbeitsleistung, sondern der Arbeitswille ausschlaggebend ist (nach Avemarie, „Jedem“, 463); siehe zur Zeichnung der ‚Kurzarbeiter‘ der dritten und elften Stunde E. R. Naizer, „Discourse Prominence in Matthew 20,1–16: Stanley Porter’s Verbal Aspect Theory Applied“, *FNT* 22 (2009) 41–54, hier 51–3.

nicht mehr unter der Grundfrage des Erlangens bzw. Verfehlens des ewigen Heils, sondern unter der soteriologisch nachgeordneten Frage nach einer besonderen Stellung bzw. Auszeichnung innerhalb des göttlichen Heilsbereichs. Die Fokussierung der Gleichniserzählung in Mt 20,1–15 auf den Aspekt der Vorrangstellung, insbesondere unter dem Gesichtspunkt der Umkehrung der Reihenfolge, wird durch die beiden Rahmennotizen in Mt 19,30.20,16 erreicht. Dadurch ist ein Nebenzug der ursprünglichen Dynamik der Erzählung betont ins Zentrum gerückt. Durch die so erzielte inhaltliche Ausrichtung der Weinbergerzählung ist sie argumentationsstrategisch dazu geeignet, den Jüngern Folgendes vor Augen zu führen: Aufgrund ihres unbestreitbar großen Einsatzes in der Jesusnachfolge und damit auch für die irdische Gestaltwerdung der göttlichen Basileia können sie Gefahr laufen, (a) aus ihrem immensen Engagement einen Anspruch auf eine privilegierte Stellung im ewigen Leben erheben zu wollen bzw. (b) Menschen, denen bei vergleichsweise geringerem Engagement ebenfalls ewiges Heil zuteil wird, zu beneiden (ὁ ὀφθαλμός σου πονηρός ἐστίν). Mit der in Gleichnisform anschaulich vorgestellten Warnung vor dieser Gefährdung hält Jesus grundlegend in Erinnerung, dass bei allem notwendigen menschlichen Beitrag die Zuteilung von ‚Ehrenplätzen‘ gnadenhaftes Geschenk der heilvollen göttlichen Zuwendung ist. Gott allein kommen aufgrund seines Gottseins unbegrenzte Möglichkeiten zu,<sup>79</sup> und Jesus deutet in seiner Zusage in Mt 19,17 an, dass die Jünger diese gnadenhafte Geschenk erhalten werden, aber ohne dass es von menschlicher Seite aus beansprucht werden könnte.

Darüber hinaus fungiert das Gleichnis als Entlastung, durch dessen Erzählen Jesus deutlich macht, dass es zur Wirklichkeit des Himmelreiches und der Teilhabemöglichkeit an diesem gehört, dass es keiner Höchstleistungen bedarf. Es ist die Güte Gottes selbst (ἐγὼ ἄγαθός εἰμι), die „diejenigen, die keine religiösen Leistungen vorzuzeigen haben, vorbehaltlos in Dienst nimmt, ihnen bedingungslos das zum Leben und zum Heil Notwendige schenkt“.<sup>80</sup> Bei der Veranschaulichung dieses Gedankens, der für die Menschen in der Nachfolge mit ihren Verzichtseleistungen ihre Vorstellung von Gerechtigkeit herausfordern kann, verzichtet Jesus durch die offene Ausgestaltung des Gleichnisses auf jede Polemik<sup>81</sup> und versucht dadurch das Einverständnis dieses Personenkreises zu erzielen. Ohne deren Leistung zu relativieren oder für überflüssig zu erklären, sollen die Menschen in der Jesusnachfolge zu der Einsicht geführt werden, dass sie ihren Beitrag zu erbringen haben, ohne daraus Ansprüche auf Privilegierung ableiten zu können. Sie sollen verstehen,

79 Siehe auch in 20,23.

80 Theobald, „Arbeiter“, 93.

81 Nach Theobald, „Arbeiter“, 93.

dass Gottes Güte seine Gerechtigkeit nicht infrage stellt, sondern dass diese Güte sein Gerechtigkeitsverständnis und seine Herrschaft wegweisend bestimmt.

Dadurch dass Gott im Zuge der erzählerischen Entfaltung der Basileiathematik betont als schenkend und gütig gezeichnet wird und zugleich in der Auftakterzähleinheit des hier fokussierten Erzählausschnittes in 17,25 die geläufige Praxis irdischer Könige zur Steuer- und Abgabenerhebung Erwähnung findet (οἱ βασιλεῖς τῆς γῆς ἀπὸ τίνων λαμβάνουσιν τέλη ἢ κῆνσον),<sup>82</sup> ist ein eklatanter Unterschied zwischen irdischer und himmlischer Herrschaftsausübung angedeutet: Während die irdischen Könige Abgaben und Steuern verlangen<sup>83</sup> und darin ihren Herrschaftsanspruch zur Geltung bringen, erweist Gott seine königliche Herrschaft völlig gegenteilig durch Beschenken und das Gewähren von Güte.<sup>84</sup>

#### 4. Fazit – Ein provozierendes Theologoumenon: Gott ist alles möglich

Der gezielte Blick auf die erzählerische Entfaltung der matthäischen Basileiakonzeption in Mt 17,24–20,16 hat einen tragfähigen Eindruck davon vermittelt, wie präzise und mehrschichtig der matthäische Jesus zwischen den beiden maßgeblichen Komponenten von göttlicher Vollmacht und menschlicher Verantwortung für das Erlangen des Himmelreiches abwägt. Dabei wird der Mensch auf einer ersten Ebene in diesem Linienabschnitt mit einer sich steigernden Dynamik nachdrücklich in die Pflicht genommen,<sup>85</sup> seinen Beitrag durch ein Leben nach den Maßgaben der Tora in ihrer von Jesus gebotenen Auslegung zu leisten und so das in 5,20 programmatisch geforderte Mehr an Gerechtigkeit tatsächlich einzubringen. Unter machstrukturellem-innergemeindlichem Betrachtungswinkel wird dieses Mehr in den durch die Basileiaaussage der Mutter der Zebedaiden angestoßenen Ausführungen Jesu in Mt 20,27–8 noch weiter konkretisiert und an das Vorbild Jesu zurückgebunden. Dabei macht dieser deutlich, dass jegliche Form seiner Herrschaftsausübung und davon abgeleitet auch die seiner Jünger unter der Prämisse des Dienens steht.<sup>86</sup> So soll die

82 Gott und seiner βασιλεία τῶν οὐρανῶν stehen die βασιλεῖς τῆς γῆς in der Art und Weise ihrer Herrschaftsausübung diametral gegenüber.

83 Zur Diskussion um die Identität der von der Abgabepflicht befreiten Söhne siehe nur U. Luz, *Das Evangelium nach Matthäus. 2. Teilband. Mt 8–17* (EKK 1/2; Zürich/Düsseldorf/Neukirchen-Vluyn: Benziger/Neukirchener, 1999<sup>3</sup>) 532–5.

84 Siehe zur Kontrastierung auch W. Carter, „Matthew and Empire“, *Empire in the New Testament* (Hg. S. E. Porter/C. L. Westfall (McMaster Divinity College Press New Testament Studies Series 10; Eugene, OR: Pickwick, 2011) 90–119, hier 114.

85 Siehe vor allem 18,3–4; 19,12.23–4.28; aber auch 20,22 im Horizont der Basileiaaussage in 20,21.

86 Auf die realweltlichen Auswirkungen und das Konfliktpotential der von Jesus etwa in 20,25–7 proklamierten Herrschaftsweise weist etwa L. Chouinard, „The Kingdom of God and the



Vorrangstellung der Jünger in ihrem gemeindlichen Zusammenleben im Unterschied zur Herrschaftspraxis der irdischen Machthaber im Dienen und Sklave-Sein Gestalt gewinnen (Mt 20,26–7), womit sie das Beispiel Jesu und seiner bedingungslosen Lebenshingabe zugunsten der Vielen *mutatis mutandis* nachahmen (Mt 20,28<sup>87</sup>).

Mit der Fokussierung auf den Aspekt der Unverzichtbarkeit der menschlichen Komponente und dem nachdrücklichen Appell zu einer dienenden, am Beispiel Jesu orientierten innergemeindlichen Herrschaftsausübung fügt sich der Bildausschnitt in Mt 17–20 passgenau in die übergreifende Basileialinienführung der Gesamterzählung ein,<sup>88</sup> wobei der matthäische Jesus als Kontergewicht auf einer weiteren Ebene in Mt 19,26 und Mt 20,15 festhält, dass die göttliche Freiheit zum Schenken des Heils von dieser Rückbindung an die menschliche Verantwortung unberührt bleibt. Diese Spannung zwischen der Betonung der Unverzichtbarkeit des menschlichen Beitrags einerseits und der Wahrung der göttlichen Freiheit andererseits wird erzählerisch aber nicht vollends aufgelöst, sondern als solche wahrgenommen<sup>89</sup> und von verschiedenen Seiten näher ausgeleuchtet. Und genau in diesem Bereich erfüllt das Gleichnis von den Arbeitern im Weinberg eine ganz entscheidende Funktion: Es deckt den provozierenden Gehalt des Theologoumenons von den unbegrenzten göttlichen Möglichkeiten anschaulich auf. Dieser zeigt sich besonders scharf unter dem Blickwinkel von Gottes Gerechtigkeit und dem (davon zu unterscheidenden) Gerechtigkeitsverständnis der Jünger und ihrer immensen eigenen Verzichtleistung. Während bei der Beschäftigung mit der Grundsatzfrage nach dem Gewinnen bzw. Nichtgewinnen des ewigen Lebens die Spannung zwischen den Facetten der göttlichen Möglichkeiten und der menschlichen Verantwortung

---

Pursuit of Justice in Matthew“, *ResQ* 45 (2003) 229–42, hier 235–6 nachdrücklich hin; siehe ferner noch zum realweltlichen Bezugspunkt und zum Veränderungspotential der matthäischen Himmelreich-Theologie nur W. Carter, „Narrative/Literary Approaches to Matthean Theology: The ‚Reign of the Heavens‘ as an Example (Mt. 4.17–5.12)“, *JSNT* 67 (1997) 3–27, hier besonders 25,27.

87 Diese Aussage bildet für Avemarie, „Gleichnis“, 468 den „sachliche[n] Höhepunkt“ in Mt 19–20; nach Mamić, *Response*, 277 steht im Hintergrund von 20,21–8 „apparently ... the existing rivalry in the post-Easter Christian circle“.

88 Siehe nur die wegweisende Basileiaaussage in Mt 5,20 mit ihrer Fokussierung auf die menschliche Handlungsebene und die Basileiaaussage in Mt 11,11 zur Umkehr der irdischen Bewertungsmaßstäbe; eine ausführliche Untersuchung der gesamten erzählerischen Entfaltung der matthäischen Basileiakonzeption muss ich auf einen anderen Ort verschieben.

89 Anschaulich ist dies am Ende der ersten Bildhälfte zu sehen: Im Horizont der Vollkommenheitsforderung an den jungen Mann (19,21) ist der Blick schlussendlich allein auf den Aspekt der unbegrenzten göttlichen Möglichkeiten gerichtet (19,26), ohne dass explizit eine genauere Verhältnisbestimmung von göttlichem und menschlichem Handeln vorgenommen wird.

unaufgelöst stehen bleibt, wird sie im Himmelreichgleichnis in 20,1–15 und anschließend auch in 20,23 im nachgeordneten Bereich der Gewährung von ‚himmlischen Privilegien‘ zugunsten der Akzentuierung des Vorrangs der göttlichen Handlungsfreiheit aufgelöst. Die Jünger sollen zu der Einsicht gelangen, dass aus dem Tun des Mehr an Gerechtigkeit kein Anspruch auf ewiges Heil in Form des Eintritts ins Himmelreich erwächst<sup>90</sup> und dass eine dortige Privilegierung nicht durch menschliche Ausdauerleistung erzwungen werden kann, sondern Gottes freie Gabe ist. Damit dadurch im Umkehrschluss aber nicht der Eindruck entsteht, dass die immense Verzichtleistung der Jünger eigentlich überflüssig sei, hilft Jesus die Differenzierung zwischen der Grundebene, auf welcher es generell um die Erlangung des Heils geht (Fokus in 19,16.29), und dem dazu nachgeordneten Bereich der Gewährung von Privilegien im Himmelreich (Fokus in 19,28) strategisch weiter, die beiden Facetten von menschlichem und göttlichem Handlungsanteil auf mehreren Ebenen differenziert in Beziehung setzen zu können. Dabei fällt von der spürbaren Betonung des Vorrangs der göttlichen Handlung im nachgeordneten Bereich der Vergabe von ‚Ehrenplätzen‘ (20,23) insofern auch Licht auf die Grundebene, als auch auf dieser gilt, dass die Heilsgewährung göttliches Geschenk bleibt. Im Hoffen auf dieses Geschenk und im Vertrauen auf Gottes Heilswillen hat der Mensch in der Jesusnachfolge ein gottgefälliges Leben nach den Maßgaben der von Jesus authentisch ausgelegten Tora zu führen und sich so für den Eintritt ins Himmelreich zu qualifizieren, eingedenk der Tatsache, dass aus dieser Lebensführung kein Anspruch auf Heil erwächst.

**German abstract:** Die Erzähleinheit zwischen der zweiten und dritten Leidensankündigung Jesu im Matthäusevangelium (Mt 17,24–20,16) kann als ‚Das Leben und Handeln der Jünger im Licht des Himmelreiches‘ überschrieben werden. Den letzten Teil dieser Erzähleinheit bildet das Himmelreichgleichnis von den Arbeitern im Weinberg (Mt 20,1–16). Der vorliegende Artikel erhebt den Beitrag dieses Gleichnisses zur erzählerischen Entfaltung der matthäischen Basileiakonzeption in Mt 17,24–20,16. Von besonderem Interesse ist dabei die Frage nach der matthäischen Verhältnisbestimmung von göttlichem und menschlichem Handlungsanteil für die Erlangung des endzeitlichen Heils.

90 Für Hannan, *Nature*, 166 ist Gottes Heils- und Befreiungshandeln „sheer gift and does not come as a reward for personal merit“.